

ABT CHRISTIAN SCHÜTZ · SCHWEIKLBERG

DER HEILIGE GEIST – LIEBE IN PERSON

Die Überschrift sagt im Grunde nicht, wie sie verstanden werden will. Ihre drei Schlüsselwörter «Geist» bzw. «Heiliger Geist», «Liebe» und «Person» wehren sich dagegen, einem wie auch immer gearteten Verstehen geopfert zu werden. Dieser geradezu fundamentale Widerstand setzt sich fort bis zu allen auf dem Verstehen basierenden oder an seine Adresse appellierenden Weisen des Denkens, Fragens und Sagens. Selbstverständlich handelt es sich dabei um alles andere als eine dem Verstehen gegenüber inferiore Form des Umgangs oder der Annäherung. Es ist vielmehr darauf zu bestehen, dass sowohl Geist als auch Liebe und Person die Möglichkeiten des Verstehens übersteigen. Diese Transzendenz spiegelt sich bereits in der Begriffsgeschichte dieser Trias wider. Es ist ihr bislang nicht gelungen, die verschiedenen Beschreibungen und Umschreibungen, Bestimmungsversuche und Auffassungen auf einen jeweils gemeinsamen und allgemein akzeptierten Nenner zurückzuführen. Der Grund dafür ist weniger in der Defizienz unserer Denkanstrengungen als vielmehr in der Vielheit und Verschiedenheit wie auch im Geheimnischarakter der einzelnen Phänomene zu suchen. Geist, Liebe und Person gleichen Gipfeln, an denen unser sich ihrer bemächtigendes Denken fortwährend abstürzt.

Sollte man angesichts dessen nicht eher nach anderen Zugängen Ausschau halten? Es besteht kein Zweifel, dass es diese gibt, nur unterliegen sie hinsichtlich ihrer Aussagekraft, ihrer Wirkungsbreite und Akzeptanz erheblicheren Beschränkungen als die Wege des auf Verstehen bedachten Denkens. Gewiss, hier treffen Gegensätze aufeinander, die an einer Sperre enden; es fragt sich aber, was diese Schranke bedeutet und was geschieht, wenn man sich ihr stellt. Auch darin steckt möglicherweise eine Antwort, der man um des Ganzen und Größeren willen nicht ausweichen sollte.

CHRISTIAN SCHÜTZ, geb. 1938 in Metting/Bayern; Studium der Philosophie und Theologie in St. Ottilien, Rom, München, Tübingen, Bochum und Würzburg. 1964 Priesterweihe, 1965 Dr. theol., 1971 Habilitation in Würzburg. 1971-78 Professor für Dogmatik an der Hochschule Passau, 1978-82 an der Universität Regensburg, seit 1982 Honorarprofessor. Benediktiner und (seit 1982) Abt der Abtei Schweiklberg/Vilshofen.

Eine Sackgasse des Denkens?

Daraus, dass unserem Denken gewisse Grenzen gezogen sind, folgt keineswegs eine Art grundsätzlichen Gegensatzes oder totaler Exklusivität von Denken und Geist, Liebe bzw. Person. Hält man an der dem Denken eigenen Universalität und einer elementaren Fähigkeit und Bereitschaft der drei Genannten, über sich nachzudenken und sich zu verstehen, fest, dann kann man sich keinesfalls mit einer Konstatierung der Unmöglichkeit oder des Gegensatzes begnügen. Was unserem Denken in diesem Rahmen möglich und erlaubt ist, könnte man als eine Weise des «An-denkens», wenn auch nicht des unbedingten «Durch-denkens» bezeichnen. Der Umstand, dass hier etwas nur «angedacht» wird, macht deutlich, dass es sich dabei um eine Facette des Umgangs handelt, die der Erweiterung, Unterstützung und Überhöhung durch andere bedarf. Im Umkreis von Geist, Liebe oder Person waren daher immer schon auch andere Formen der Berührung, der Begegnung und des Austausches anzutreffen. So reichen die Äußerungs-, Empfangs- und Vermittlungsweisen des Geistes bis in das Reich des Materiellen, Leibhaftigen, Körperlichen und Sinnlichen hinein, wie sie andererseits nicht weniger auf die Welt des Innerlichen, Ekstatischen und Überirdischen abzielen. Für das Denken bedeutet das, dass es unter anderem der Erfahrung und Wahrnehmung, dem Bitten und Rufen, dem Ausschauen und Erwarten Platz zu machen hat.

In eine ähnlich verlegene Situation geraten wir, wenn wir das, was Liebe heißt, unter die Lupe nehmen. Unser Denken steht hier vor einer nicht zu beseitigenden Unmöglichkeit, wenn es sagen soll, was und wie Liebe ist. Erfahrung und Vollzug von Liebe werden ständig mit dem Gegenteil, dem Unvermögen, den Fehl- und Mangelformen von Liebe konfrontiert. Obwohl wir nirgendwo der vollkommenen Liebe begegnen, können wir der Realisierung ihres Ideals weder vorstellungs- noch erwartungsmäßig entsagen. Allen Einwänden und Enttäuschungen zum Trotz lassen sich die Sehnsucht, die Ausschau oder der Glaube an die echte Liebe nicht unterdrücken. Der Einspruch und die Verlegenheit bleiben und rufen entsprechende Reaktionen auf den Plan. Der Liebe zuliebe hat der Mensch seine höchsten Kräfte, Fähigkeiten und Möglichkeiten neben dem Denken, wie sie sich in Kunst, Musik, Poesie usw. Ausdruck verschaffen, in Einsatz gebracht; inmitten aller Enttäuschungen und Leiden, die ihm die Liebe bereitet, weigert er sich, sie definitiv zu verabschieden, auf sie zu verzichten.

In «Person» haben wir wohl einen der sublimsten und diffizilsten philosophischen Begriffe vor uns. Was Person genannt wird, steht im Schnittpunkt von Selbstsein und Beziehung, wobei der Akzent bald auf die eine Hälfte, bald auf die andere gelegt wird. Beides lässt sich auf der Ebene logischen Denkens nicht vereinbaren und verweist in seiner verstehensmäßig

nicht aufzulösenden Komplexität über sich hinaus auf eine andere Plattform, die alle begriffliche Statik zugunsten des Vollzugs, der Existenz und des Lebens von Selbststand und Beziehung übersteigt.

In den skizzierten Dilemmata verbirgt sich eine Weichen- und Aufgabenstellung, der das Denken mit allen ihm eigenen Beschränkungen gleichsam nach-denkend folgen kann. Dabei gelangt es an jenen kritischen Punkt, an dem sein unwiderrufliches Ende, seine Gebrochenheit und Endlichkeit über den eigenen Horizont hinausschaut, ohne ihn ausweiten oder überspringen zu können. Diese Grenzsituation lässt unterschiedliche Deutungen zu, die sich auf grundsätzliche Optionen stützen. Wo im positiven Sinn für Offenheit plädiert wird, dort kann unschwer jene Antwort zum Zuge kommen, die in der Welt der Offenbarung hinterlegt ist. Der darin liegende Berührungspunkt von Denken und Glauben kommt selten so exemplarisch zum Vorschein wie bei der Frage nach dem Wesen und der Personalität des Heiligen Geistes. Dieser Zusammenhang soll nachfolgend etwas aufgespürt werden.

Der Heilige Geist im Reiche des Geistes

Angesichts der Unüberschaubarkeit beschränken wir uns auf das Umfeld des biblischen Zeugnisses des Geistes. Die Schrift kennt eine äußerst farbenfrohe und vielseitige Palette an Aussagen über den Geist im Singular wie im Plural. Was also der Glaube als «Heiliger Geist» bekennt, findet sich in einem Umkreis diverser «Geister» und «Geistaussagen». Eine einschränkende und klärende Differenzierung grundsätzlicher Art weist den «Heiligen Geist» der Rede vom Geist Gottes, vom göttlichen oder heiligen Geist zu. Wollte man an dieser Stelle unbedingt weiter scheiden und unterscheiden und aus dem allgemeinen Sprachgebrauch vom heiligen Geist einen speziellen im Sinne des «Heiligen Geistes» herausfiltern – wobei der biblische Text selber das nicht tut –, so würde man sich damit auf eine theologische Sisyphusarbeit einlassen.

Überblickt man jene Stellen, die sich mehr oder weniger klar mit dem «Heiligen Geist» befassen, so fällt einem deren umfangreiche Variationsbreite ins Auge. In einem gewissen Widerspruch zu unserer Vorstellung von «Geist» entstammt eine ansehnliche Reihe der einschlägigen biblischen Bilder und Bezeichnungen für den Heiligen Geist dem Bereich der geschaffenen körperlichen und materiellen Dinge und Erscheinungen wie Wasser, Feuer, Licht, Atem, Wind, Sturm, Duft, Quelle, Zunge, Geschmack, Sprache, Stimme, Salbe, Salbung, Tau usw. Daneben stehen völlig unvermittelt Aussagen, die den Geist mit Wahrheit, Liebe, Hoffnung, Frieden, Vergebung, Erneuerung, Wiedergeburt, Kindschaft oder Sohnschaft Gottes in Verbindung bringen und ihm ausgesprochen geistige Betätigungen wie

das Erinnern, Lehren, Unterweisen, Beten, Seufzen, Retten, Heilen, Befreien, Beweisen, Überführen u.a. zuschreiben. Dazwischen liegen Formulierungen, die sich als mehrdeutig erweisen, wenn der Heilige Geist als Geist des Lebens, Geschenk oder Gabe, Schatz o.ä. bezeichnet wird. Schließlich wird er durchaus «personal» gedacht, wenn er Paraklet, Helfer, Beistand, Tröster, Lehrer oder Geist des Vaters bzw. des Sohnes genannt wird.

Es fällt auf, dass die Bibel zwischen diesen verschiedenen Ausdrucksweisen keineswegs vermittelt oder ausgleicht. Sie unterscheidet nicht zwischen dem Geist als Subjekt, Träger, Ursprung oder Quelle und seinen Wirkungen oder Tätigkeiten. Vieles geht hier ohne Bedenken ineinander über. Es begegnet uns eine relativ unbesorgte, unreflektierte, undifferenzierte und unkomplizierte Denk-, Rede- und Umgangsweise mit dem Heiligen Geist. Der Theologe hat dabei immer schon das Bedürfnis, in diesem Punkt Ordnung, Übersicht und Klarheit zu schaffen; doch die Schrift weigert sich, sich seinen Wünschen, Vorstellungen und Konzepten zu beugen. Was aber die Schrift selber nicht tut, das müsste auch die Theologie nicht unbedingt tun oder leisten. Liebe sie sich in diesem Fall von der Bibel leiten, so würde sie diese über alle Vielheit und Verschiedenheit der Aussagen zum Heiligen Geist gerade auf diesen selber verweisen. Dieser ist nicht bloß ein, wenn auch heiliger Geist Gottes, sondern der Heilige Geist, der alles, was menschlich gesprochen Geist heißt, übersteigt und alles, was Gottes Geist genannt wird, integriert. Die Bruchstücke dessen, was wir als Geist denken, erfahren und bezeichnen, rufen und postulieren jenen Geist, der uns von der Offenbarung her als der Heilige Geist entgegenkommt. Es liegt in seiner Eigenart, dass er sich nicht mehr fassen und definieren lässt. Was Theologie- und Glaubensgeschichte in seinem Fall bereitstellen, das ist höchstens die «Hilfskonstruktion» der Redewendung von der «Person» des Heiligen Geistes oder vom Heiligen Geist als «Person», die durch all die Erscheinungs- und Äußerungsformen des Heiligen Geistes «hindurchklingt». Das wird noch deutlicher im folgenden Denkschritt.

Der Heilige Geist als Geist der Liebe

Man hat bemerkt, dass Liebe alles andere als ein wissenschaftlicher Begriff und ausschließlich dem Reich der Affekte und emotionalen Bewegungen zugehörig sei. Dem widerspricht allein schon die Tatsache, dass die Geistesgeschichte ein äußerst intensives und über alle uns geistig erschlossenen Jahrhunderte hinweg sich erstreckendes Nachdenken über das Phänomen der Liebe kennt. Dieses zeigt sich bei aller voluntativen Bejahung als ein mit Erkenntnis verbundener gesamt menschlicher Vorgang von exzeptioneller Bedeutung. Es wäre ohne Zweifel mehr als aufschlussreich, seine

Geschichte auch nur ausschnittsweise Revue passieren zu lassen: als kosmogonisches und kosmologisches Prinzip der Alten, als Eros und Philia in der antiken Philosophie, als Agape und Caritas in der Bibel und im Christentum, als «reine Liebe» und «cupiditas» in der anhebenden Neuzeit, als «Empfindsamkeit» im Zeitalter der Klassik und Romantik, als Versöhnung, «Urgrund» und «Endzweck der Weltgeschichte», als «Geschlechter-Liebe» oder Inbegriff der Menschlichkeit. Das Ideal der «freien Liebe» im sozialistischen Denken, als Ausdruck von «Libido», als Werterkenntnis und Lebensinteresse, als freie Selbstmitteilung des absoluten Geistes u.a. markieren Stationen auf diesem Weg. Es stimmt, dass die Liebe ein bleibendes und universales Problem der Menschheit darstellt.

Ihre Gebrochenheit tritt zu Tage, wenn man an die Schwierigkeiten erinnert, die sich im Ringen um den rechten «ordo amoris» mit Hilfe immer neuer und anderer Unterscheidungen abzeichnen. Wie schwer fällt es, den eigentlichen Ursprungsort der Liebe ausfindig zu machen: wo liegt er – in den Defizienz- oder Transzendenzerfahrungen des Daseins, in der Sinnlichkeit, der Sexualität, dem Herzen oder Geist des Menschen? Die Welt und das Leben, die Bedingungen und das Umfeld des Daseins, die wir vorfinden, entsprechen durchaus nicht dem Maß der Liebe. Jene Unbedingtheit, die auf dem Grunde oder im Herzen der Liebe wohnt, wird in der Praxis und Realität der Existenz immer nur unvollständig eingelöst. Müssen wir uns deswegen von der Verheißung der Liebe als Fehlanzeige verabschieden? Das Karussell der Fragen dreht sich weiter: Was ist sie, die Liebe? Ist sie mehr ein Geben, ein Empfangen oder ein Nehmen? Worauf zielt sie letztlich? Auf Selbstüberschreitung, Selbstfindung oder Selbstverwirklichung? Verfolgt man allein die Spuren, welche die außer- wie innerchristliche Klärung des Eros hinterlassen hat, so kann man sich des Eindrucks eines gewissen Labyrinths nicht erwehren, in das der Antwortsuchende entführt wird.

Was bei allem Klären und Erklären als Resultat bleibt, das ist nach wie vor die «quaestio amoris». Dem Resümee, sie bewege sich im Kreis, wird man entgegenhalten können, dass sich doch einige unverzichtbare Einsichten abzeichnen. Dazu zählen: eine der Liebe trotz allem eigene Art von «Transzendenz», die Erfahrung und das Wissen um ihre schöpferische Potentialität, ein ihr eigener bejahender Grundduktus, ihr zumindest subkutaner Verheißungs- und Unsterblichkeitscharakter, ihr auf mehr und mehrere gerichtetes Expansionsverlangen, ihr Mitteilungsbedürfnis, das Moment der Freiheit und Freiwilligkeit im Interesse ihrer Identität, ihre mehrere umfassende Teilhabe an einem gemeinsamen höheren Sinn ... Das Geschehen der Liebe offenbart gewissermaßen das Ur-Risiko unseres Menschseins, das darin liegt, Unendliches in Endlichem leben und verwirklichen zu wollen.

Auf dieses Paradox unserer Anstrengungen, die Liebe ganz Tat werden zu lassen, ohne dieses Ziel je zu erreichen, reagiert der Glaube, um diese Unmöglichkeit wissend, mit dem lapidaren Angebot: «Gott ist die Liebe» (1 Joh 4,8). Wohlgemerkt, er behauptet nicht bloß, dass Gott Liebe ist oder hat, sondern dass er die Liebe schlechthin ist. Diese Wahrheit und Wirklichkeit legt sich aus im Geheimnis des einen Gottes in drei Personen. Betrachtet man dieses, dann ist Liebe, wie sie in Gott geschieht und definiert ist, selbstloses und freies Sich-verschenken, das gleichzeitig im Verschenken sich selber hervorbringt und setzt. Angeschaut im Spiegel des Geschehens von Liebe ist der Vater ganz und gar aktive, liebende Liebe, der in und aus sich den Sohn als den ganz und gar Geliebten, als den Geliebten schlechthin oder Erstgeliebten hervor- und herausliebt, zeugt oder hervorbringt, der nicht weniger Liebe ist und sein kann als er selber. Als der durch und durch vom Vater Geliebte liebt der Sohn seinerseits, er ist der passiv und aktiv Liebende in einem. Die Beziehung von Vater und Sohn, die Art und Weise, wie sie sich gegenüberstehen und bestehen, kann wiederum nur Liebe sein, und dies nicht weniger und geringer als sie selber. Diese Liebe trägt die Male des Passiven und Aktiven zugleich und kann unmöglich unter dem Grenzwert der Person und des Personalen liegen. Das heißt: es ist der «Geist der Liebe», der in ihr präsent und am Werk ist, und zwar in seiner ganzen und vollen Realität und Intensität, in einem so hohen Maß «personalisiert», dass er selber «Person» sein muss und ist, weil er nur so dem Vater und dem Sohn als Liebe entspricht und gerecht wird. Allein hier ist der uralte Wunschtraum der Menschheit von der «reinen Liebe» erfüllt und Wirklichkeit.

Der Heilige Geist als Person

Vom Phänomen der Liebe her nähern wir uns der Rede vom Heiligen Geist als «Person». Es sind die Erfahrungen der Differenz zwischen Ideal und Wirklichkeit, die bleibend den Weg der Liebe begleiten, die auf ihre Weise auf den Heiligen Geist als Liebe in «Person» weisen. Wo dieser Verweis mehr als eine ungenaue Ausdrucksweise sein soll, ist daran zu erinnern, dass wir es in diesem Fall mit einem analogen Sprachgebrauch zu tun haben. Der Personbegriff entbehrt von seiner philosophischen und anthropologischen Verwendung her keineswegs seiner Problematik. Letztere resultiert nicht zuletzt aus der vom theologischen Verständnis abweichenden neuzeitlichen Konzeption. Der theologische Personbegriff ist grundsätzlich substanz-ontologisch orientiert, während die moderne Auffassung von Person eher relational-ontologisch denkt. In der Trinität dient der Personbegriff dazu, die dreifache hypostatische Selbständigkeit als Vater, Sohn und Geist zu bezeichnen. Mittels des Personbegriffs wird die Individuation

geistiger Substanzen ausgesagt. In diesem Sinn wird grundsätzlich auch dem Heiligen Geist Personsein zugesprochen. Dabei handelt es sich nicht so sehr um eine direkt zugängliche und erschlossene Personalität, sondern mehr auf indirektem Weg erfahrene bzw. erkannte.

Allein schon aus der Tatsache, dass der Mensch als der eigentliche Adressat der Sendung oder Ausgießung des Heiligen Geistes angesehen werden muss, folgt, dass der Geist selber nicht weniger als Person sein kann. Damit, dass er Geist ist und in Beziehung zum Menschen steht, sprengt er alle unterpersonalen Vorstellungsmodelle und nimmt er als der Geist Gottes, des Vaters oder Jesu Christi vollends alle für die Personalität charakteristischen Züge an, ohne dass diese im Fall des Heiligen Geistes für uns als solche einsehbar sein müsste. Seine Transzendenz schließt sein Gegenüber- und Subjektsein keineswegs aus. Bei aller Mitteilung und Wirksamkeit bleibt die Relation des Pneuma zum Glaubenden und die des Glaubenden zu ihm immer im strengen Gegenüber. Die Anwendung der Bezeichnung Person auf den Heiligen Geist besagt, dass dieser nie in einen Begriff eingeht. Schon aus dem Umkreis menschlicher Beziehungen erhellt: Personen haben Namen und geben damit zu erkennen, dass sie unter keinem Allgemeinbegriff subsumiert werden können. Heiliger Geist ist in diesem Sinn auch Name und verweist auf einen Überschuss an Inhalt und Realität, der sich dem Begreifen entzieht und durch die Betonung der Personalität des Geistes sichergestellt werden soll.

Was hier allgemein und abstrakt zum Heiligen Geist als Person gesagt wurde, das wird biblisch anschaulich und konkret verifiziert am «Persönlichsten» der Person, an der Liebe. Alles, was die Schrift unter dem Stichwort Liebe mit Blick auf Gott ausführt, steht unter der Klammer der Gleichung: «Gott ist Geist» (Joh 4,24) und: «Gott ist die Liebe» (1 Joh 4,8). In diesem Rahmen sind alle Texte der Schrift zu lesen, die den Heiligen Geist und Liebe miteinander in Verbindung bringen (vgl. Röm 5,5; 15,30; Gal 5,22; Kol 1,8). Diese ermächtigen gewissermaßen dazu, Geist und Liebe konkurrenzlos miteinander zu identifizieren, so dass der Heilige Geist zum «Geist der Liebe» und Lieben zu seinem Spezifikum wird. Diese Sicht verbietet nicht, dass alles, was als Liebe und Lieben von Gott, vom Vater und vom Sohn prädiert wird, die Spuren und Kennzeichen des Heiligen Geistes, des Geistes der Liebe, seiner Liebe, seines Liebens trägt. In allem, was mit Liebe und Lieben zu tun hat, ist der Heilige Geist als Geist der Liebe am Werk. Will man wissen, was es heißt, dass der Vater den Sohn und der Sohn den Vater liebt usw., dann sind wir gehalten, in die dem Geist eigene Schule der Liebe zu gehen, auf ihn als den Lehrer und Meister der Liebe zu schauen. Dabei bleibt stets zu bedenken, dass die Liebe, die hier zur Debatte steht, alles andere als ein unbestimmtes Gefühl oder Geschehen bedeutet; Liebe besagt ein Höchstmaß an Verbindlichkeit, Ernst, Wagnis, Selbst-

losigkeit, Einsatz, Leben und Sein. Wir können das letztlich auch daran ablesen, dass die biblischen Aussagen über Gottes Liebe, die Liebe des Vaters, des Sohnes oder des Heiligen Geistes in der Zeitform der Vergangenheit und der Gegenwart gehalten sind: er hat uns geliebt und liebt uns. Das Fazit dieser Andeutungen kann nur lauten: wo auch immer wahre Liebe ihre Hand im Spiel hat, trägt sie die unverkennbare Handschrift des Heiligen Geistes, des Geistes der Liebe, der Liebe in Person.